
Die Fäden neu verknüpfen

Linke Narrative für das 21. Jahrhundert

**Undercurrents – Forum für linke
Literaturwissenschaft, Sommer 2021, Heft 16**

Die Fäden neu verknüpfen Linke Narrative für das 21. Jahrhundert

Undercurrents – Forum für linke
Literaturwissenschaft, Sommer 2021, Heft 16

- 5 Editorial
- 8 YASEMIN DAYIOGLU-YÜCEL & WIEBKE VON BERNSTORFF
**Von Fadenspielen, Tragetaschen und
Sammler_innen.**
Mehr-als-mensch-liche Narrative für die Zukunft
- 12 AUTO_INNENKOLLEKTIV HARAWAY
XYZ – eine spekulative Fabulation
- 14 SEBASTIAN SCHWEER
**Roads not taken – Möglichkeitsdenken
und linke Narrative nach dem ‚Ende der
Geschichte‘**
- 18 CHRIS REITZ
„A Riot is a Haunt“
Militante Poetik als revolutionäre Erinnerungsarbeit
bei Sean Bonney
- 23 RAFFAEL HIDEN
**Gesellschaftszeugen: Autofiktionale
Formexperimente der Gegenwart**
- 27 MAREIKE GRONICH
**Vom Nutzen und Nachteil der Mythopoesis
für emanzipatorische Bewegungen**
Luther Blissetts Roman Q und die Folgen
- 31 SEBASTIAN SCHULLER
Durch die Maschinen!
Umfunktionierung des kapitalistischen Realismus
als Strategie linker Erzählungen im 21. Jahrhundert
- 36 JARA SCHMIDT & JULE THIEMANN
Postmigrantischer Antifaschismus
Neue Kollektive und progressive Gegenarrative
- 40 ANNA SPENER
**„Unsere Rache ist unsere Existenz.
Unsere Waffe ist die Sprache.“**
Zum desintegrativen Potenzial von Mirna Funks
Roman *Winternähe*
- 44 JULIA FRITZSCHE
Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?
Warum wir eine neue linke Erzählung brauchen
- 47 MASSIMO PERINELLI & LYDIA LIERKE
Unerhörte Wendegeschichte(n)
Konstruktionen multidirektionalen Erinnerens

Roads not taken – Möglichkeitsdenken und linke Narrative nach dem ‚Ende der Geschichte‘

SEBASTIAN SCHWEER

The future has been cancelled. We are more prone to believing that ecological collapse is imminent, increased militarisation is inevitable, and rising inequality unstoppable.
(Srnicek/Williams 2016, 138)

Vom Ende der Geschichte zum TINA-Turner

Im Folgenden möchte ich versuchen, ein linkes Narrativ entlang der Diskussionen über die Automatisierung nachzuzeichnen. Zunächst werde ich einige Vorannahmen über linke Narrative skizzieren und zwei literarische Beispiele anführen, um daraufhin auf die Chancen und Grenzen dieses linken Narrativs einzugehen. Schließen möchte ich mit einem Plädoyer dafür, dass das von mir skizzierte Narrativ nur eines von vielen sein kann, und dass dieses in ein (linkes) narratives Netz integriert werden muss. Den Begriff habe ich Jonas Lüscher's Poetikvorlesungen entnommen. Lüscher denkt hier nicht über genuin linke Narrative nach, sondern vielmehr über die Notwendigkeit von Narrativen als Gegengewicht zur abstrahierenden, logozentrischen, quantifizierenden Weltbetrachtung und macht sich mit Odo Marquard für ein narratives Netz stark, das auf die Einzelfälle und das Besondere fokussiert (vgl. Lüscher 2020, 69). In Anlehnung an Lüscher gehe ich davon aus, dass erst ein narratives Netz und nicht etwa ein monomythisches Masternarrativ sowohl der gesellschaftlichen Vielfalt des 21. Jahrhunderts als auch der Mosaik-Linken (Hans-Jürgen Urban) gerecht werden kann.

Linke Großnarrative und Gewissheiten haben es nicht erst seit dem 21. Jahrhundert, sondern seit 1989, dem Ende der Systemkonkurrenz, gelinde gesagt schwer. Spätestens hier zeigte sich, dass der Gang der Geschichte nichts ist, auf das man sich verlassen kann. Mehr noch: Das Ende der Geschichte wurde ausgerufen (vgl. Fukuyama 2006 [1992]) sowie, in performativem Selbstwiderspruch, das Ende der großen Narrative. 30 Jahre später lässt sich zumindest feststellen, dass weder das Ende der Geschichte, noch das der (großen) Erzählungen eingetreten ist und dass die Akzeptanz der Ideologie des freien Marktes mit der Krise von 2008 und seit Corona nochmal verstärkt ins Wanken gerät. Die (wieder erstarkende) marxistisch inspirierte Gesellschaftsanalyse hebt hervor, dass weiterhin an einer fundamentalen ‚Wahrheit‘ festgehalten werden müsse, nämlich „the world space of multinational capital“ (Jameson 1991, 54). Doch aus diesem Befund ergibt sich noch lange kein politisches Projekt oder eine linke Erzählung, vielmehr lässt sich mit Mark Fisher sagen: „the centerlessness of global capitalism is radically unthinkable“ (Fisher 2009, 63). Es erweist sich als schwierig, eine politische Erzählung um etwas so Abstraktes wie den Kapitalfluss bzw. das Kapitalverhältnis zu generieren.

Eine linke Erzählung müsste mit Antonio Gramsci gesprochen gleichzeitig „populär“ (Gramsci/Becker/Candeias 2013, 172) sein, also an den Alltagsverstand anknüpfen und geeignet sein, im Hegemoniekampf die ideologischen Schützengräben des herrschenden Blocks zurückzuerobern. Denn linke Narrative etablieren sich nicht in einem machtfreien Raum, sondern in Opposition zu einem wirkmächtigen Diskurs, in dem die politisch-ökonomische Alternativlosigkeit postuliert wird. Mark Fisher hat diesen als „kapitalistischen Realismus“ bezeichnet (Fisher 2009), Fredric Jameson sucht mit seinem vielzitierten Ausspruch, man könne sich heute eher das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorstellen, dieses diskursive Klima zu skizzieren. Ein linkes Narrativ müsste also die Ideologie der Alternativlosigkeit des Bestehenden („*there is no alternative*“ (TINA)) durchbrechen und den verstellten Horizont des Möglichen öffnen.

Eine so entstehende Kontingenz- und Möglichkeitserfahrung möchte ich angesichts der hegemonialen Diskurse *TINA-Turner* nennen (vgl. Schweer 2019). Dabei hilft eine Operation, die Jameson mit seiner „utopischen Methode“ entwickelt hat. Er schlägt vor, Phänomene der Gegenwart, die normalerweise negativ konnotiert sind, in einem Gedankenexperiment positiv umzudeuten. Diese Denkopoperation soll die utopischen Valenzen, die in der gegenwärtigen Gesellschaft latent sind, offenlegen und damit eine Art ‚Workout‘ für die verkümmerten utopischen Muskeln sein. Als Beispiel nennt Jameson etwa das Militär, dessen enorme Infrastruktur nicht zum Krieg führen, sondern zum Wohle der Allgemeinheit eingesetzt werden *könnte*, oder die Marktmacht von Walmart, die dem freien Markt zumindest in Nordamerika ganz andere und möglicherweise sozialverträglichere Bedingungen diktieren *könnte*. Zwar schaffe diese Denkopoperation keine materielle Veränderung, doch sei die Fähigkeit, alternative Zukünfte oder Szenarien denken zu können, angesichts des gegenwärtigen Resonanzraums und der herrschenden Kräfteverhältnisse eine notwendige Bedingung der Möglichkeit einer materiellen Umwälzung (vgl. Jameson 2010, 434).

Vor diesem Hintergrund sollen zwei Romantexte untersucht werden, die in der historischen Rückschau ein linkes Automatisierungs-Narrativ entfalten. Ich möchte zeigen, mit welchen Verfahren die Texte an den Alltagsverstand anknüpfen und dass die Technologie – richtig erzählt – als utopisches Vehikel fungieren kann.

Anknüpfen an den Alltagsverstand. Die Arbeitswelt als interdiskursive Schnittstelle

In dem 2015 erschienenen Roman *Gegen die Zeit* (Reh 2015) von Sascha Reh berichtet der fiktive deutsche Industriedesigner Hans Everding aus der Perspektive eines autodiegetischen Ich-Erzählers von seinen Erlebnissen in Chile während der Regierungszeit (1970–1973) der Volkseinheit (*Unidad Popular*, im Weiteren UP), einer Regierungskoalition aus acht linken Parteien, die den sozialistischen Präsidenten Salvador Allende stellten. Everding arbeitet in einem vom britischen Unternehmensberater und Kybernetiker Stanley Baud geleiteten Team am sogenannten *Synco*-Projekt, das als Internet *avant la lettre* die Wirtschaft Chiles kybernetisch vernetzen soll. Das im Roman geschilderte Projekt beruht auf wahren Begebenheiten und auch die Hauptfiguren rekurrieren auf geschichtliche Personen. Beim *Synco*-Projekt geht es gemäß Baud „nicht um Planwirtschaft“ (Reh 2015, 148). Er führt weiter aus:

‚Wenn wir alle Informationen zusammenbringen‘, sagte Stanley ruhig und bestimmt, ‚wenn wir wissen, welcher Chilene in welchem Moment wie viele Hosen will, und wenn wir es schaffen, diese Informationen in Echtzeit an die Industrie weiterzugeben, die sie wiederum an die weitergibt, die die Materialien zur Ver-

fügung stellen, dann leben wir in nicht allzu ferner Zukunft in einer Welt, in der jedes Bedürfnis fast im Moment seines Entstehens befriedigt werden kann, und zwar weder durch Überfluss noch durch Ersatz, sondern als Effekt von *Organisation* [kursiv im Orig.]' (Reh 2015, 149)

Der Fokus der Erzählung liegt auf der technologischen Innovation, wobei stets durchscheint, dass die Bedingung der Möglichkeit von *Synco* die staatliche Infrastruktur ist. Hier arbeitet ein internationales und interdisziplinäres Projektteam gemeinsam an effizienten Lösungen für die ökonomischen Probleme Chiles. So kann der Text an gegenwärtige Diskurse anschließen, sind Netzmetaphern, Technikaffinität, Projektarbeit und ‚lösungsorientiertes Denken‘ in der ‚projektbasierten Polis‘ (Boltanski/Chiapello 2006, 147 ff.) doch hegemoniale Denk- und Sprachmuster.

Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich auch die Berufe der Hauptfiguren analysieren. Sie sind keine Parteifunktionär_innen, Politikkommissar_innen, bewaffnete Revolutionär_innen oder konspirativ agierende Terrorist_innen, sie sind (Industrie-)Designer_innen (Hans Everding und seine Kollegin Ana) und Unternehmensberater (Stanley Baud). Im Gegensatz zu den nahezu ausgestorbenen Tätigkeiten von Politikkommissar_innen oder Revolutionär_innen ist diesen Berufen gemeinsam, dass sie im gegenwärtigen Verwertungsregime emblematische Tätigkeiten mit (stellenweise) hohem Prestige und großer Verbreitung geworden sind. Designer_innen leben projektbezogen, häufig prekär und sind gewerkschaftlich kaum organisiert, die Unternehmensberatung findet eine stetig wachsende Verbreitung. Nicht zufällig wurde das Konzept der projektbasierten Polis anhand der Analyse von Managementliteratur entwickelt (vgl. Boltanski/Chiapello 2006, 89 ff.). Doch diese Berufe werden hier in einem sozialistischen, das heißt nicht-kompetitiv und marktwirtschaftlich organisierten Arbeitsumfeld portraitiert. In der gemeinschaftlichen, staatlich finanzierten Arbeit am *Synco*-Projekt der UP können die Designer_innen und der Berater ihre Fähigkeiten im Rahmen einer anderen Systemlogik einfließen lassen, mit der sie sich identifizieren, was zu einer deutlichen Erhöhung ihrer intrinsischen Motivation und ihres Glücksempfindens führt.

Die persönliche Erfüllung, die die Figuren im Vollzug ihrer Mitarbeit am *Synco*-Projekt empfinden, und der gesellschaftliche Wert, den sie ihrer Tätigkeit beimessen, müssen vor dem Hintergrund der Diskussion um die prinzipielle Sinnlosigkeit von vielen Berufen verortet werden, die David Graeber mit dem Stichwort ‚bullshit jobs‘ (Graeber 2013) eröffnet hat. 2013 hat Graeber diesen Begriff für diejenigen Berufe (zumeist im Dienstleistungssektor) geprägt, in denen die Arbeiter_innen mitunter viel Geld verdienen können, ihrer Selbstbeschreibung gemäß jedoch keine gesellschaftlich relevante Tätigkeit ausüben. Als Beispiele führt er Dienstleistungsberufe im Finanzwesen, der Administration und dem Marketing sowie Tätigkeiten in den Sektoren ‚human resources‘ und ‚public relations‘ an.

Kontrastierend dazu wird im Roman in einem staatssozialistischen Projekt das eingelöst, was der Postfordismus (bzw. die projektbasierte Polis) (nur) verspricht: ein sinnvoller Beruf mit *Impact* und der Möglichkeit zu *persönlichem Wachstum* sowie die Mitarbeit in einem *motivierten, international aufgestellten Team*. Damit entsprechen die Arbeitsbedingungen im chilenischen Projektteam in weiten Teilen den Forderungen, die von der *Künstlerkritik* (Boltanski/Chiapello) angesichts der Tätigkeiten im als monoton, unflexibel und oft als sinnbefreit wahrgenommenen fordistischen Verwertungsregimes erhoben wurden. Bemerkenswert ist, dass dies nicht auf Kosten der Errungenschaften der *Sozialkritik* geschieht. Im Gegenteil: Die Arbeit am *Synco*-Projekt steht gerade für die garantierte Versorgung der Bevölkerung und einen

intervenierenden sozial-(istischen) Staat. Eine Einrichtung der Gesellschaft, die beiden Kritikformen Rechnung trägt lässt sich – diese Schlussfolgerung legt der Text nahe – nur in einem nicht-kapitalistischen Umfeld denken.

„Man hätte das machen können“ (Dath 2015, 77). Erinnerung als Klassenkampf

Auch Dietmar Daths Roman *Deutsche demokratische Rechnung* (Dath 2015) handelt von den Möglichkeiten, die eine computerbasierte Organisation der sozialistischen Wirtschaft (hier der DDR) gehabt hätte, wenn das Experiment nicht mit Erich Honecker abgebrochen worden wäre. Im Roman arbeitet die Hauptfigur Vera das Vermächtnis ihres verstorbenen Vaters, dem fiktiven DDR-Mathematiker Otto Ulitz, auf. Dieser hatte es zu Lebzeiten nicht mehr geschafft, die Geschichte der vertanen Chancen zu erzählen:

Er hat gesagt, er säße an was Größerem, einem Buch darüber, wie die Informationswirtschaft schon im Keim in dem sozialistischen System steckte, das man in den Sechzigern wollte ... Wie zukunftsweisend das gewesen sei, soll heißen, dass die DDR tendenziell einen Vorteil hätte haben können – all die Probleme wären da nie aufgekommen mit dem Copyright und Monopolen und Google ... Man hätte das machen können. (Dath 2015, 76–77)

Hier spukt es in doppelter Hinsicht, zunächst in Form des verstorbenen Vaters, der durch die Erwähnung seines noch nicht abgeschlossenen Buchs mit einem Hamlet'schen Auftrag an seine Tochter herantritt: der Aufarbeitung des Erbes, also das Weiterdenken seiner Gedanken im produktiven Anknüpfen an das vergessene und als verheißungsvoll ausgestellte Erbe der DDR. Damit ist die zweite Ebene angesprochen: Hier spukt die Möglichkeit einer anderen, wirtschaftlich erfolgreicherer und flexibleren ökonomischen Einrichtung der DDR. Dieser Spuk kann mit Fishers Begriff der ‚hauntologischen Melancholie‘ verstanden werden (Fisher 2014, 18–19). In diesem Modus wird den Möglichkeiten einer anderen geschichtlichen Entwicklung nachgespürt und historische (gescheiterte) Chancen emanzipatorischer Veränderung werden imaginativ weitergesponnen. So verlässt der Text die Ebene der bloßen Nostalgie und ist im melancholischen Rückblick auf die verpassten Möglichkeiten dennoch ‚der Zukunft zugewandt‘, indem die historischen Möglichkeiten kurz vor dem Zeitpunkt, an dem die Geschichte eine ‚falsche Abbiegung‘ genommen hat, in die Jetztzeit und die Zukunft extrapoliert werden. Was wäre, wenn die Potenziale der gegenwärtig verfügbaren Informationstechnologie nicht in Silicon Valley entwickelt worden wären, sondern wenn sich in der DDR eine völlig anderen Parametern gehorchende Entwicklung vollzogen hätte? Anzumerken ist, dass ein solches Szenario nicht nur als Verheißung begriffen, sondern auch dystopisch ausbuchstabiert werden könnte, etwa durch ungemein erweiterte Zugriffsmöglichkeiten der Stasi. Die Logik des Romans stellt die DDR, die sich unter Ulbricht mit dem NÖSPL hätte entwickeln können, als wünschenswerte Alternative aus.

Bemerkenswert ist, dass sich die utopischen Valenzen des *Status quo* in beiden Romanen im Rückblick auf die *Vergangenheit* zeigen, und nicht etwa in Science-Fiction. Die in den Texten vorgenommene Operation, die ich in Anlehnung an Jameson als *historisch-utopische Methode* bezeichnen möchte, knüpft produktiv an vergangene ‚roads not taken‘ an und fordert eine Extrapolation dieser vertanen Chancen in die Jetztzeit. So zeigen sich die Potenziale, die verfügbar wären, wenn, nach Marx, die ‚Fessel der Produktionsverhältnisse über die Produktivkräfte‘ fallen würde. Damit wirken die Texte in zwei Richtungen: Zum einen deuten sie

eine mögliche andere Zukunft an, und wirken damit der von Srnicek/Williams konstatierten ‚cancellation of the future‘ entgegen. Dazu bergen sie wichtige Kapitel der linken Bewegungsgeschichte. Die immanent wichtige Rolle einer produktiven Erinnerung an Niederlagen und Errungenschaften der Arbeiter_innenbewegung wird in Daths Roman selbstreflexiv verhandelt, wenn die Figur Enikö herausstellt:

Schau, wir können nicht von Null anfangen. Es geht nicht. Denn dann fangen wir ohne Waffen an, ohne Erfahrungen, ohne unsere Fehler und unsere Erfolge, und das wäre sehr dumm. Denn die Kapitalisten, weißt du, und die deutsche Polizei, die fangen nicht bei Null an, die haben sich durch all das durchgefretet, ob das jetzt das Kaiserreich war, dann Weimar, Hitler, die BRD und jetzt das neue kleine Großdeutschland – die haben ihre Kontinuitäten durch all das durchgerettet, da gab es keine Brüche, nur Kosmetik, Umbenennungen ... Bloß in der DDR, da hatten sie mal ein Weilchen nichts zu sagen. Das werden sie der DDR nie verzeihen. Und deshalb brauchen sie ... Idealisten ... wie meinen Bruder, der für sie die Linken dazu auffordert, die DDR zu vergessen, zu entsorgen, zu verdammen. (Dath 2015, 219)

Dieser Perspektive gemäß wird die Erinnerung zu einem produktiven und unersetzlichen Teil des Klassenkampfes und diejenigen, die ungeachtet ihrer individuellen Motivation für einen Schlussstrich plädieren, spielen objektiv dem politischen Antagonisten in die Hände.

Automatisierung als utopisches Vehikel

Die beiden hier nur schemenhaft skizzierten Romane verbindet eine Rückschau, die in ihrem Fokus auf technologische Möglichkeiten eine gedankliche Umwidmung der bestehenden und als natürlich erlebten Informationsverarbeitungskapazitäten anregt. Die in den Texten portraitierten historischen technischen (!) Probleme des Sozialismus hätten mit der heute vorhandenen Infrastruktur und dem verfügbaren Datenverarbeitungsvolumen spielend gelöst werden können. In diesem Sinne schreibt Evgeny Morozov, dass die Visionen des Kybernetikers Stafford Beer (in Rehs Roman: Stanley Baud) für das sozialistische Chile heute – zumindest technologisch – verwirklicht werden könnten:

„It is perfectly possible ... to capture data at source in real time, and to process them instantly,“ Beer later noted. „But we do not have the machinery for such instant data capture, nor do we have the sophisticated computer programs that would know what to do with such a plethora of information if we had it.“ Today, sensor-equipped boilers and tin cans report their data automatically, and in real time. And, just as Beer thought, data about our past behaviors can yield useful predictions. Amazon recently obtained a patent for ‚anticipatory shipping‘ – a technology for shipping products before orders have even been placed. Walmart has long known that sales of strawberry Pop-Tarts tend to skyrocket before hurricanes; in the spirit of computer-aided homeostasis, the company knows that it’s better to restock its shelves than to ask why. (Morozov 2014, o.S.)

Das durchaus gewichtige Argument Hayeks gegen den Sozialismus, demgemäß das komplexe Wirtschaftsgeschehen nie von einer zentralen planenden Behörde würde bewältigt werden können, sondern nur durch den Markt, ist historisch überholt. Entsprechend schlussfolgern Georg Jochum und Simon Schupp:

„Die Illusion, dass die[se] Form der marktvermittelten Informationsbeschaffung auch heute noch die einzige und wesentliche Form der Steuerung des Produktionsprozesses sei, sollte

allerdings ad acta gelegt werden. Denn im gegenwärtigen kybernetischen Kapitalismus setzt sich, bei Fortbestehen der kapitalistischen Gewinnmaximierungslogik, eine grundlegend neue Form der Informationsbeschaffung und der darauf beruhenden Steuerung der Produktion und Distribution durch, welche mit der Ideologie der Überlegenheit der reinen Marktsteuerung nur noch wenig gemein hat.“ (Jochum/Schupp 2019, 337)

Es ließe sich hinzufügen, dass die großen Unternehmen mit ihren Big Data gestützten Prognosemodellen und den Möglichkeiten der *Just-in-time*- und *Lean Production* zunehmend die Abhängigkeit von der Anarchie des Markts und dem damit verbundenen Bangen, ob der Wert sich auch realisieren lässt, hinter sich lassen.

Einer sich angesichts dieser Befunde einstellenden ‚Umwidmungseuphorie‘ (vgl. Gramsci 1993, 1124) sollte entgegengehalten werden, dass diesen technologischen Potenzen erstens die Logik der Profitmaximierung eingeschrieben ist und dass zweitens technologische Potenz die Politik nicht ersetzen kann. Es bedarf in einer geplanten und planenden Wirtschaft bei der Programmierung und Nutzung der entwickelten Produktivkräfte stets vorgängiger und fortwährender politischer Entscheidungen hinsichtlich grundlegender Fragen, etwa welcher Sektor bei Rohstoffmangel priorisiert werden soll, welche Bedürfnisse als legitim erachtet werden und wo der Unterschied zwischen Wunsch und Bedürfnis zu verorten ist. Das Problem der Preise wäre damit auch noch nicht gelöst, wobei durch *Big Data* und verfügbaren Rechenkapazitäten anzunehmen ist, dass belastbare Schattenpreise (objektive Schätzwerte) errechnet werden könnten, die natürlich (und erstmalig) auch die ökologischen Kosten beinhalten würden.

Daher haben die verlockenden Zukunftsvisionen einer vom Arbeitszwang befreiten Überflussesgesellschaft selbstredend Widerspruch und viele Anschlussfragen erzeugt, auf die nicht weiter eingegangen werden kann (vgl. aktuell Benanav 2020). Zu fragen wäre hier vielmehr, welche *Funktion* dem Automatisierungsdiskurs in einem linken Narrativ zukommen könnte. Die These lautet, dass die täglich erfahrene Potenz der Technologie als utopisches Vehikel oder als Scharnier fungieren kann, von dem aus das Bestehende mit Jamesons (*historisch*-)utopischer Methode emanzipatorisch extrapoliert wird. Aaron Benanav benennt diese Funktion deutlich, wenn er schreibt:

[T]hese visions of automation have clearly been generative in social terms: they point to certain utopian possibilities latent within capitalist societies. [...]Automation theory [...] reappears in those societies time and again as a way of thinking through their limits. (Benanav 2020, 8)

Automatisierung ist nicht der Schlüssel zum reibungslosen *Fully Automated Luxury Communism* (Bastani 2020), kann jedoch in einem geeigneten Narrativ als Vehikel fungieren, um den Möglichkeitssinn zu ‚trainieren‘ und den Status quo zu de-naturalisieren (*TINA-Turner*).

Ausblick: Ein narratives Netz für die Mosaik-Linke

Eine linke Erzählung sollte sich nicht auf eine technische Lösung der Probleme reduzieren und kann die überarbeitete und unterbezahlte Krankenpfleger_in nicht mit Pflegerobotern aus der kommunistischen Zukunft gewinnen, sondern eher mit der Perspektive, den Pflege- und Gesundheitssektor der Marktlogik zu entziehen. Eine junge Mutter wäre nicht mit zukünftigen Care-Maschinen zu überzeugen, sondern eher mit Frigga Haugs ‚Vier-in-einem-Perspektive‘ (vgl. Haug 2011). Migrantisierte

Menschen, die dem Rassismus der Dominanzgesellschaft und insbesondere der Sicherheitsbehörden ausgesetzt sind, werden kaum mit der Hoffnung auf vermeintlich neutrale Polizeiroboter gewonnen, sondern damit, Rassismus zu thematisieren, zu bekämpfen und rassistische Polizist_innen konsequent und hart zu bestrafen bzw. zu suspendieren. Kurzum, Automatisierung, Kybernetik, *Big Data* etc. können natürlich nicht als utopisches Passepartout für jede gegenwärtige soziale Schieflage fungieren. So zeigt sich, dass ein linkes Narrativ nicht (mehr) im Singular funktioniert. Gleichzeitig benötigt die gesellschaftliche Linke aber *in jedem Fall* Narrative – nicht zuletzt, weil der *kapitalistische Realismus* seinerseits durch den TINA-Mythos, der Rede vom ‚Ende der Geschichte‘ und der Vernunft der Märkte mit wirkmächtigen und naturalisierten Narrativen aufwartet. Daher wäre ein der Mosaik-Linken entsprechendes linkes narratives Netz zu knüpfen, bei dem

[g]erade in der Unterschiedlichkeit der Erfahrungen, Kompetenzen und Zugänge [...] die Chance [liegt], die aus den Widersprüchen des Finanzmarkt-Kapitalismus hervorgehenden Widerständigkeiten zusammenzuführen und zu einem wirkungsmächtigen Korrektiv zu formieren. (Urban 2019, 23)

Ein so verstandenes narratives Netz verbindet verschiedene Erzählungen, von denen keine zwangsläufig ‚objektiv‘ richtiger oder wichtiger als eine andere ist. Aus einer subjektiven Warte hingegen sind manche Narrative für konkrete Personen selbstverständlich stets relevanter als andere, gerade darum geht es beim linken narrativen Netz; möglichst viele Menschen in unterschiedlichen Lebens-, Bedürfnis- und Notlagen anzusprechen, an ihren Alltagsverstand anzuknüpfen und sie in ein linkes antikapitalistisches gegenhegemoniales Projekt einzubeziehen. Die verschiedenen Narrative innerhalb des Netzes werden sich ergänzen, überlagern, kritisieren und mitunter auch widersprechen können. Natürlich besteht hierbei stets die Gefahr der Beliebigkeit und es stellt sich die Frage nach den Grenzen und Rändern eines solchen Netzes. Grundsätzlich gilt es, jede Ungleichheitsideologie auszuschließen, die Errungenschaften der bürgerlichen Revolution (Gleichheit, Freiheit, Geschwisterlichkeit) und die Forderungen der proletarischen Revolution (Besitz und demokratische Kontrolle der Produktionsmittel) zu integrieren.

Sebastian Schweer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Seminar der Leibniz Universität Hannover. Er ist Mitglied des PhD-Nets „Das Wissen der Literatur“ und promoviert(e) an der HU Berlin über „Erinnerung und Engagement“ im deutschsprachigen Gegenwartsroman (eingereicht). 2014 erschien seine Monografie *Skateboarding. Zwischen urbaner Rebellion und neoliberaler Selbstentwurf* im transcript Verlag. Er ist ‚Chef‘ eines preisgekrönten Kleinpudels (VDH-Europa-Jugendsieger). Veröffentlichungen über Ökonomie und Literatur, Skateboardkultur, Antifaschismus sowie Technik und Utopie.

Literaturverzeichnis

- Bastani 2020:** Aaron Bastani: Fully automated luxury communism. A manifesto. London, New York: Verso.
- Benanav 2020:** Aaron Benanav: Automation and the Future of Work. London, New York: Verso.
- Dath 2015:** Dietmar Dath: Deutsche demokratische Rechnung. Eine Liebeserzählung. Berlin: Eulenspiegel.
- Fisher 2009:** Mark Fisher: Capitalist Realism. Is there no Alternative? Winchester, UK, Washington [D.C.]: Zero Books.
- Fisher 2014:** Mark Fisher: Ghosts of my life. Writings on Depression, Hauntology and Lost Futures. Winchester, UK: Zero Books.
- Fukuyama 2006:** Francis Fukuyama: The End of History and the Last Man. New York: Free Press.
- Graeber 2013:** David Graeber: On the Phenomenon of Bullshit Jobs. In: Strike! Magazine. URL: <https://www.strike.coop/bullshit-jobs/> (zuletzt aufgerufen am 11.4.2021).
- Gramsci 1991:** Antonio Gramsci, Wolfgang Fritz Haug: Gefängnishefte. Band 2. Hamburg: Argument.
- Gramsci/Becker/Candeias 2013:** Florian Becker/Mario Candeias (Hg.): Gramsci lesen! Einstieg in die Gefängnishefte. Hamburg: Argument.
- Haug 2011:** Frigga Haug: Die Vier-in-einem-Perspektive als Leitfaden für Politik. In: Das Argument 291, S. 241–250.
- Jameson 1991:** Fredric Jameson: Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism. Durham: Duke University Press.
- Jameson 2010:** Fredric Jameson: Valences of the Dialectic. London, New York: Verso.
- Jochum/Schaupp 2019:** Georg Jochum, Simon Schaupp: Die Steuerungswende. Zur Möglichkeit einer nachhaltigen und demokratischen Wirtschaftsplanung im digitalen Zeitalter. In: Florian Butollo/Sabine Nuss (Hg.): Marx und die Roboter. Vernetzte Produktion, künstliche Intelligenz und lebendige Arbeit. Berlin: Dietz, S. 327–344.
- Lüscher 2020:** Jonas Lüscher: Ins Erzählen flüchten. Poetikvorlesung 2020. München: C.H. Beck.
- Morozov 2014:** Evgeny Morozov: The Planning Machine. Project Cybersyn and the Origins of the Big Data Nation. In: The New Yorker (13.10.2014). URL: <https://www.newyorker.com/magazine/2014/10/13/planning-machine> (zuletzt aufgerufen am 16.5.2021).
- Reh 2015:** Sascha Reh: Gegen die Zeit. Frankfurt am Main: Schöffling & Co.
- Schweer 2019:** Schweer, Sebastian: Salvador Allende, TINA-Turner, die ‚Kommunistenmaschine‘ und die Hypothek des Totalitarismus. Die literarische Verhandlung des Cybersyn-Projekts in Sascha Rehs Roman Gegen die Zeit. In: Imme Bageritz/Hartmut Hombrecher/Vera K. Kostial (Hg.): Fortschritt und Rückblick. Verhandlungen von Technik in Literatur und Film des 20. und 21. Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 225–240.
- Srnicek/Williams 2016:** Nick Srnicek, Alex Williams: Inventing the future. Postcapitalism and a world without work. London, New York: Verso.
- Urban 2019:** Urban, Hans-Jürgen: Vorlauf zu einem HKWM-Artikel ›Mosaik-Linke‹. In: Das Argument 331, S. 19–32.